

In sprachwissenschaftlichen Disziplinen wie der Dialektologie und der Areallinguistik gibt es eine lange Tradition der ergebnisdarstellenden Produktion von Sprachkarten. Kartografische Werke können für sprachwissenschaftliche Fragestellungen zugleich aber auch – wie Texte – Datenquellen sein, die eine Erhebung und Inventarisierung sprachlicher Muster und Strukturen erlauben und damit die Voraussetzung für linguistische Analysen schaffen. In diesem Beitrag wird der Quellenwert von Karten am Beispiel kolonialtoponomastischer Fragestellungen diskutiert. Dabei wird deutlich, dass sowohl für die Untersuchung von Mikro- und Makrotoponymen als auch für die Untersuchung von Toponymen im Raum der früheren Kolonien und im Raum der sogenannten kolonialen Metropole unterschiedliche Anforderungen und Bedingungen vorliegen. Am Beispiel kolonial intendierter Mikrotoponyme in einer Stadt der Metropole wird die Verwendung von Karten im sprachwissenschaftlichen Erhebungs- und Inventarisierungsprozess dargestellt.

In linguistic disciplines such as dialectology and areal linguistics there is a long tradition of producing language maps to present results. Just like texts, cartographic works can provide data sources for linguistic questions. They facilitate the collection and inventorisation of language patterns and structures and are an important prerequisite for linguistic analyses. The present article discusses the value of maps as sources, based on the example of colonial toponomastics and related issues. It becomes clear that there are different requirements and conditions for the study of micro- and macro-toponyms and of toponyms in former colonies and in the so called »colonial metropolises«. The example of colonial micro-toponyms in a metropole city shows how maps can be used to record linguistic and inventory processes.

MATTHIAS SCHULZ

Der Quellenwert von Karten für linguistische Analysen

Das Beispiel der Kolonialtoponomastik

Karten als linguistische Datenquellen und Analysegegenstände

Die germanistische Sprachwissenschaft beschäftigt sich – unter anderem in systematischer, soziopragmatischer, arealer, diskursorientierter und historischer Perspektive – mit dem Aufbau, dem Gebrauch und der Geschichte der deutschen Sprache in gesprochener und geschriebener Form. Wird ein systemlinguistischer Zugriff gewählt, dann geht es auf den unterschiedlichen Ebenen des sprachlichen Diasystems um sprachliche Muster und Strukturen und damit (unter anderem) um Laute (Phonologie und Phonetik), um Wörter, ihre strukturellen Bildungsmuster, ihre Zusammengehörigkeit in Wortfamilien und Wortfeldern sowie um ihre Bedeutungsstrukturen (Flexionsmorphologie, Wortbildungsmorphologie, Lexikologie, Semantik), um syntaktische Konstruktionen (Syntax) und natürlich um Texte und Gespräche (Textlinguistik, Gesprächslinguistik). Für sprachwissenschaftliche Fragestellungen sind dabei Laute, Wörter, Syntagmen, Sätze, Texte und Gespräche zugleich linguistische Datenquellen und linguistische Analysegegenstände.

Karten werden seit den Anfängen der Germanistik auf vielfältige Weise in sprachwissenschaftlichen Arbeitsgebieten wie der raumbezogenen Dialektologie und der Areallinguistik erstellt. Der von Georg Wenker

gegründete »Sprachatlas des Deutschen Reichs« wurde als »Deutscher Sprachatlas« von 1927 bis 1956 publiziert.¹ Er umfasst 1.653 Sprachkarten zu über 50.000 Erhebungsorten (Fragebogenerhebungen zwischen 1876 und 1887). Eine Digitalisierung liegt mittlerweile vor.² Großangelegte Sprachatlanten sind als Ergebnissicherung auch für einzelne Gebiete publiziert worden; viele Werke sind bereits digitalisiert.³ Das aktuelle areallinguistische Projekt REDE versteht sich als sprachgeografisches Informationssystem (REDE SprachGIS), das Sprachaufnahmen und Kartendarstellungen integriert. Zur Visualisierung von Sprachdaten können dort auch eigene Karten und aus Karten generierte Diagramme erstellt werden.⁴ Es wurden und werden in sprachwissenschaftlichen Subdisziplinen auch umfangreiche Wort- und Namenatlanten erstellt.⁵ Dass Karten im Dienst der linguistischen Ergebnispräsentation und Ergebnissicherung erstellt werden und Verwendung finden, ist also evident. Für den vorliegenden Zusammenhang stellt sich nun aber nicht die Frage nach der sprachwissenschaftlich intendierten Produktion von Karten, sondern nach der sprachwissenschaftlichen Nutzung von kartografischen Werken als Datenquelle für die Bearbeitung linguistischer Fragestellungen. Die Frage lautet damit verkürzt: Können kartografische Werke *wie* Texte oder sogar *als* Texte linguistische Datenquellen darstellen?

Texte sind für die Sprachwissenschaft – nach einer etablierten Definition Klaus Brinkers – »begrenzte Folge[n] von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent [...] [sind] und die als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion«⁶ signalisieren. Die genannten Kriterien *Abfolge sprachlicher Zeichen, Kohärenz* sowie *kommunikative Funktion* lassen sich (mit einigen Spezifizierungen) auch auf Karten beziehen: In textueller Betrachtung können Karten indexikalische, ikonische und auch symbolische Zeichen enthalten, darunter – etwa zur Beschriftung annotierter Raumobjekte – sprachliche Zeichen. Je nach Kartentyp stehen dabei sprachliche Einheiten an unterschiedlichen Stellen einzeln auf einer Karte, aber auch Abfolgen sprachlicher Einheiten auf Karten sind nicht unüblich. So werden beispielsweise auf der Kompass-Karte »Dolomiten«⁷ einzelne Wörter und Namen wie *Bannwald, Höhenweg, Waldrast, Reiterjochspitze* und *Aldein* genannt, es kommen aber auch Syntagmen wie *Urlaub am Bauernhof, Rennrodelbahn Pfösl, Bauer im Walde* und *Via Alpina Busverbindung Tiers–Bozen* vor. Auf der genannten Karte sind sogar ganze Sätze und kleine (Sub-)Texte eingetragen, etwa: »Alle Wege sind nach bestem Wissen recherchiert und verstehen sich als Vorschläge. Die tatsächliche Qualität der Wege kann z.B. durch Eigentümer eingeschränkt oder gänzlich untersagt sein. Bitte halten Sie sich auf jeden Fall an alle Verbote, Hinweise und Beschilderungen vor Ort! [...]«. Kohärenz wird auf Karten durch kartografische Legenden hergestellt, in denen Piktogramme, Punkte, Linien, die Farbgebung und dergleichen auf Sprachzeichen bezogen und für die gesamte Karte geltend miteinander verbunden werden. In der hier als Beispiel verwendeten Karte sind das »__ Weg (Karrenweg)«, »--- Fußweg«, ».... Steig«.

Einzelne Kartentypen können schließlich unterscheidbare kommunikative Funktionen aufweisen. Für die hier als Beispiel angeführte Karte werden im Titel die Verwendungsbereiche »Wandern, Fahrradfahren, Skitouren« angeführt. Die Karte soll demnach zur Navigation bei den genannten Aktivitäten benutzt werden können; sie ist als informierend (raumdokumentierend, wissensrepräsentierend), vor allem aber als orientierend geplant und ausgeführt. Will man jenseits der hier behandelten Karte weitere übergreifend textkonstituierende Merkmale von Karten aufführen, dann machen etwa Faktoren wie die bewusste Verzerrung eines Maßstabs, das Weglassen, Andersbenennen oder Anderspositionieren von Beschriftungen (z. B. mit Ortsnamen) deutlich, dass man mit Karten – wie mit (anderen) Texten auch – bewusst in die Irre führen und sogar lügen kann.⁸ In linguistischer Hinsicht können Karten also als Texte bezeichnet werden. Damit ist zugleich evident, dass Karten linguistische Datenquellen darstellen, die für sprachwissenschaftliche Fragestellungen ausgewertet werden können.

Kolonialtoponomastik als Arbeitsgebiet im Schnittfeld von Onomastik und Koloniallinguistik

Die Kolonialtoponomastik verortet sich zum einen in der neueren Onomastik, zum anderen in der Koloniallinguistik. Die weit gespannten Interessen der neueren Onomastik reichen deutlich über traditionelle Bereiche wie die Untersuchung der Namenherkunft und der etymologischen Bedeutung von Namen hinaus. Neben solchen nach wie vor relevanten Themen bezieht die aktuelle Onomastik verstärkt Analysen zu mit Namen verbundenen Konnotationen, zu Namenfunktionen, zur (vergleichenden) Morphologie von Namen, zur Namenorthografie, zur Namengrammatik und zur Verwendung von Namen in Diskursen in ihr Forschungsparadigma ein. Fragen zu sprachlichen *placemaking*-Prozessen, also zur ortsgenerierenden Funktion von Sprache und zur Sichtbarkeit von Sprache im Raum als einer *linguistic landscape*, werden ebenfalls einbezogen.⁹ Die Onomastik rückt damit erneut in das Zentrum aktueller linguistischer Interessensgebiete, Themenbereiche und Fragestellungen.¹⁰

Diese Einschätzung gilt in gewisser Weise auch für die zweite Bezugsgröße der Kolonialtoponomastik, die Koloniallinguistik. Dieses sprachwissenschaftliche Forschungsgebiet nimmt in ganz unterschiedlichen thematischen Kontexten das Verhältnis von Sprache und Kolonialismus und damit die sprachliche Konstruktion und Vermittlung kolonial geprägten Denkens und Handelns in den Blick. Die Koloniallinguistik widmet sich dabei »der systematischen Erfassung, Ordnung und Deutung aller linguistisch relevanten Phänomene [...], die in Zusammenhang mit Kolonialismus stehen«¹¹. Für die Analyse von Sprachkontakten (oder besser: Sprachzusammenstößen¹²), Sprachenpolitik, Benennungspraktiken und kolonial geprägten Diskursen werden daher sprachliche Strukturen auf den einzelnen Ebenen des sprachlichen Diasystems erhoben, systematisiert und analysiert. Im Unterschied zur kolonialzeitlichen Sprachforschung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, bei der indigene Völker von Angehörigen der jeweiligen Kolonialmächte »beforscht« wurden, geht es der heutigen Koloniallinguistik um das historische und gegenwärtige Sprachhandeln von Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern europäischer Sprachen, also – in Bezug auf die germanistische Sprachwissenschaft – um das Sprachhandeln der deutschen Kolonialakteure, um deutschsprachige Benennungspraktiken und auch um kolonial verortete deutschsprachige Diskurse von der faktischen Kolonialzeit an bis in die Gegenwart hinein. Das Forschungsinteresse richtet sich auf den Raum der früheren Kolonien, mit der Frage nach Reflexen und Rückwirkungen,¹³ allerdings in jüngerer Zeit auch auf die sogenannten kolonialen Metropolen Europas.¹⁴ Die Etablierung der Koloniallinguistik im Rahmen der aktuellen Sprachwissenschaft wird durch Handbücher, eine eigene Publikationsreihe und internationale Tagungen¹⁵ befördert.

Die im Schnittfeld der Onomastik und der Koloniallinguistik zu verortende Kolonialtoponomastik konnte sich in den vergangenen Jahren als relevantes Feld der Koloniallinguistik etablieren.¹⁶ Toponyme eignen sich schließlich in besonderer Weise »für den Ausdruck von Herrschaftsansprüchen«; sie »sind daher ein probates Mittel im kolonialen und postkolonialen Diskurs, um Situationen zu konstruieren, mit denen politisch motivierte Argumentationslinien der fremdherrschaftlichen Unterwerfung direkt oder indirekt unterstützt werden können«¹⁷. Diese, von den sog. *critical toponymies* schon seit einigen Jahren als Teil eines theoretischen Modells angeführten Argumente¹⁸ greift die Kolonialtoponomastik auf, fordert aber zugleich einen streng empiriebasierten Zugriff auf kolonial intendierte Verfahren der sprachlichen Raumdeskription und Raumanerkennung. Auf der Grundlage von kriterienbasierten Erhebungen und Inventarbildungen sollen in system- und diskurslinguistischen Zugriffen Strukturen, Funktionen und Verwendungen von Makro- und Mikrotoponymen mit belegbar intendiertem, aber auch mit kollektiv zugesprochenem oder lediglich behauptetem kolonialen Bezug analysiert werden. Wichtige Aspekte sind dabei die kontrastive Analyse der morphologischen Strukturen, die Auswertung der jeweiligen Namenfunktionen, die Modellierung des Stellenwerts von Toponymen in historischen und aktuellen Diskursen und schließlich die Erhebung und Untersuchung von toponymischen Clusterbildungen im Raum. Die Ansätze stehen im Kontext übergreifender Fragen nach einer »ortsbildende[n] Funktion von kolonialzeitlicher Sprache«¹⁹. Im kürzlich erschienenen Handbuch zur Kolonialtoponomastik werden struktur- und diskurslinguistisch ausgerichtete Forschungshypothesen formuliert²⁰ und in den einzelnen Beiträgen des Bandes anhand von Fallstudien diskutiert.

Im Rahmen der kolonialtoponomastischen Arbeiten zu deutschsprachigen Toponymen liegen bereits seit einigen Jahren erste Einzelstudien mit Inventarbildungen für den Bereich der Makrotoponyme vor.²¹ Die Analyse deutschsprachiger Kolonialmikrotoponyme hat insgesamt erst etwas später eingesetzt. Für diesen Bereich wurden seit 2016 ein linguistisches Arbeitsprogramm formuliert und erste Einzelstudien mit Inventarerhebungen und system- wie diskursbezogenen Analysen zu Benennungspraktiken und Clusterbildungen im Raum veröffentlicht.²² Im bereits genannten Handbuch zur Kolonialtoponomastik werden – ebenfalls unter solchen Fragestellungen – in zwei umfangreichen Beiträgen deutschsprachige Kolonialmikrotoponyme im Raum der Kolonien und im Raum der sogenannten kolonialen Metropole²³ in Fallbeispielen analysiert. Neben systemlinguistischen Analysen werden dabei gerade auch diskursbezogene Untersuchungsmöglichkeiten an Beispielen verdeutlicht. Die Ergebnisse werden schließlich vor dem Hintergrund der Forschungshypothesen diskutiert.²⁴ Dabei wird deutlich, dass die Verknüpfung

einer Analyse kolonialer Straßennamen mit Befunden in Textkorpora relevante Befunde zur Rekonstruktion der administrativ beeinflussten Versprachlichung kolonialer Einschätzungen und Gewissheiten erlaubt. Die Beantwortung von in kolonialtoponomastischer Hinsicht relevanten Fragen setzt zunächst die linguistische Identifizierung und die strukturierte Erhebung der kolonialzeitlichen und kolonialzeitbezogenen Toponyme von der faktischen Kolonialzeit an voraus. Für diesen Bereich ist die Auswertung von kartografischen Werken unverzichtbar.

Karten als Quellen für die kolonialtoponomastische Analyse von Mikro- und Makrotoponymen

Karten verzeichnen Toponyme und stellen damit eine »Sichtbarkeit in der auch visuell kommunizierten Raumdeskription«²⁵ her. Es ist unmittelbar einleuchtend, dass Karten als Quellengrundlage gerade für die Kolonialtoponomastik eine besondere Rolle spielen müssen. Sollen Toponyme in ihrer zeitlichen Schichtung von der Etablierung bis zu einer möglichen Umbenennung identifiziert und systematisch erhoben werden, dann muss eine Vielzahl von Quellen, darunter prominent kartografische Werke, ausgewertet werden. Für die Erhebung von Mikro- und Makrotoponymen auf Karten zeigen sich dabei allerdings ganz unterschiedliche Bedingungen und Anforderungen. Der Zugriff auf koloniale deutschsprachige Makrotoponyme, die historisch in den Kolonien des Kaiserreichs verortet werden können, ist mithilfe von Karten als durchaus komfortabel zu bezeichnen. Für die linguistisch kriterienbasierte Erhebung von Namen für Länder und Gebiete, für Orte, aber auch von Namen für Buchten, Meerengen, Gewässer oder Berge können gut verfügbare und sogar durch Register (teil-)erschlossene zeitgenössische Kartenwerke wie der zwischen 1901 und 1914 publizierte »Große Deutsche Kolonialatlas« als Quellengrundlage genutzt werden.²⁶ Für die Erhebung von Mikrotoponymen, also beispielsweise Namen von Straßen, Plätzen, Brücken, Denkmälern oder Gebäuden (etwa Hotels, Gaststätten, Krankenhäuser, Apotheken), stellt sich die Situation hingegen als erheblich komplexer dar. Mikrotoponyme können schon aufgrund des dort verwendeten Kartenmaßstabes nicht in Kolonialatlanten, sondern nur auf gedruckten Einzelblattkarten oder handschriftlichen Karten und Kartenskizzen mit deutlich größerem Maßstab eingetragen sein. Koloniale Mikrotoponyme wurden zudem – anders als koloniale Makrotoponyme – nicht nur in den Kolonien selbst, sondern auch in der kolonialen Metropole verwendet. Für die Erhebung kolonialer Mikrotoponyme liegen damit bezüglich der Quellenauswahl und des Analyse- raums voneinander abweichende Bedingungen vor. Für die Erhebung von Mikrotoponymen führt das zu einem erheblichen arbeitspraktischen Mehraufwand. Viele der zeitgenössischen gedruckten Karten und Pläne für das

Gebiet der Kolonien sind, selbst wenn im Titel der Karte ein Ortsbezug genannt wird, in einen Maßstab gezeichnet, der die Betextung mit Mikrotoponymen ausschließt. So ist etwa die 1913 vom Vermessungsbüro in Daressalam erstellte und 1915 in Berlin gedruckte »Karte der Umgebung von Daressalam«²⁷ im Maßstab von 1:25.000 gezeichnet. In einem solchen Maßstab sind Makrotoponyme zu erwarten, die Kartenbeschriftung mit Mikrotoponymen ist hingegen bereits eher unwahrscheinlich. Mikrotoponyme sind vielmehr auf Stadtplänen mit deutlich geringerem Maßstab wie etwa dem »Plan von Tsingtau und Umgebung« von 1910²⁸ (Maßstab 1:12.500) erwartbar. Diese Karte enthält sogar ein »Strassen-Verzeichnis«. Gedruckte Stadtpläne, die Mikrotoponyme enthalten, liegen für die Gouverneursitze der Kolonien auch verstreut in enzyklopädischen Werken wie Heinrich Schnees »Deutsches Kolonial-Lexikon«²⁹, in Zeitschriften wie der »Deutsche[n] Kolonialzeitung«³⁰ oder in den Amtsblättern der Kolonien vor. Die genannten Quellenbereiche sind über die Recherche in Bibliotheken zu erheben. Zusätzlich müssen auch Reiseberichte, Tagebücher und Postkarten ausgewertet werden.³¹

Für Ortspunkte jenseits der Hauptstädte einzelner Kolonien ist hingegen nicht vorhersagbar, ob überhaupt Ortskarten erstellt und Mikrotoponyme darauf eingezeichnet wurden. Erst eine archivalische Recherche kann für diesen Bereich ergeben, für welche Ortspunkte handgezeichnete (und damit vermutlich unikal überlieferte) Karten vorliegen. Im Bundesarchiv werden solche Karten, auf denen auch deutschsprachige Appellativa und Mikrotoponyme verzeichnet sind, aufbewahrt.³² Ganz anders stellt sich die Verfügbarkeit von Karten hingegen für die koloniale Metropole dar. Für die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und für das 20. Jahrhundert stehen für die Groß- und Mittelstädte in der Regel zahlreiche Stadtpläne zur Verfügung, oft sogar in nach geringem zeitlichem Abstand erstellten Überarbeitungen. Für diesen Bereich stellt sich also nicht das Vorhandensein von Karten (und gegebenenfalls auch das von Registern) als Problem dar. Es ist vielmehr die linguistische Identifizierung kolonialer Mikrotoponyme, die hier eine anders gelagerte, komplexe Herausforderung darstellt. Zur Lösung dieser Aufgabe kann die Arbeit mit Karten nur gemeinsam mit der Analyse von weiteren Quellentypen, insbesondere von Adressbüchern und Archivalien, erfolgen.

Linguistische Identifizierung von kolonialen Mikro- und Makrotoponymen

Die Erhebung und Inventarbildung kolonialer Toponyme auf Karten und in weiteren Quellen setzt stets die linguistische Identifizierung eines auf einer Karte verzeichneten Toponyms als deutschsprachiges Kolonialtoponym voraus. Dafür sollten nach Möglichkeit sprachliche Kriterien zur Anwendung kommen, die ob-

jektivierbar und seriell anwendbar sind. Formal-strukturelle Kriterien und explizite sprachliche Nachweise sind daher stets, sofern ihre Anwendung möglich ist, vageren semantischen oder sogar einem heutigen theoretischen Gedankengebäude folgenden Bewertungen vorzuziehen. Die Identifizierungskriterien müssen zudem, um eine Ahistorizität in der Bewertung zu vermeiden, bei der Ersterwähnung beziehungsweise bei der Erstein-schreibung eines Toponyms ansetzen. Für eine solche Vorgehensweise muss erneut von der faktischen Kolonialzeit an zwischen Makro- und Mikrotoponymen sowie zwischen dem Raum der Kolonien und dem Raum der kolonialen Metropole differenziert werden.

Für den Raum der Kolonien kann die konkrete Identifizierung der von Akteuren der Kolonialmacht vergebenen sprachlichen Einheiten aus der Gesamtheit aller auf einer Karte verzeichneten Makrotoponyme strukturell-morphologisch erfolgen, und zwar über die Zuweisung des ganzen Toponyms oder einzelner Bestandteile des Toponyms zur Einzelsprache Deutsch. So weisen etwa die im »Großen Deutschen Kolonialatlas« verzeichneten zweigliedrigen Makrotoponyme *Glücks-Insel* (Kamerun) und *Bayern-Bucht* (Stiller Ozean) deutschsprachige Einheiten auf: Diese Gattungseigenamen³³ enthalten als Modifikatoren das deutschsprachige Appellativum *Glück* beziehungsweise den deutschsprachigen Ländernamen *Bayern*; ihr Zweitelement besteht aus einem ebenfalls deutschsprachigen appellativischen »Sockel«, nämlich den Lexemen *Insel* beziehungsweise *Bucht*. Thomas Stolz und Ingo H. Warnke geben die Struktur in Bezug auf die Sprachenwahl folgendermaßen an: »*Glücks-Insel* [X deutsch Y deutsch] toponym«³⁴.

Das Makrotoponym *Klein-Busongwe* weist im Erstglied der Konstruktion ein deutschsprachiges Adjektiv, nämlich *klein*, auf.³⁵ Im Zweitelement *Busongwe* liegt hingegen ein offenbar nicht genuin deutschsprachiges, sondern einer (zunächst nicht näher bekannten) indigenen Sprache zuzuordnendes Toponym vor, das in der Konstruktion *Klein-Busongwe* in einer womöglich vom Deutschen beeinflussten Phonologie und Graphematik verwendet wird. Verschriftlicht man, dem Muster von Stolz und Warnke folgend, die Struktur der Sprachenwahl, so kann angegeben werden: *Klein-Busongwe* [X deutsch Y nicht genuin deutsch] toponym. Das auf der bereits genannten »Karte der Umgebung von Daressalam«³⁶ von 1913 eingetragene Makrotoponym *Msimbazi-Bucht* weist demgegenüber im Zweitglied den deutschsprachigen appellativischen Sockel *Bucht* auf; das Erstglied ist hingegen nicht genuin deutschsprachig. Die Struktur kann, der Notation von Stolz und Warnke folgend, wie folgt angegeben werden: *Msimbazi-Bucht* [X nicht genuin deutsch Y deutsch] toponym.

Die für die Kolonien bezeugten Toponyme *Glücks-Insel*, *Bayern-Bucht*, *Klein-Busongwe* und *Msimbazi-Bucht* können damit aufgrund der Analyse der Sprachzugehörigkeit ihrer Bestandteile und aufgrund der

Aufdeckung ihrer Bildungsweise als von Akteuren der Kolonialmacht in eine Karte eingeschriebene (und vermutlich von der Kolonialmacht verwendete) deutschsprachige Makrotoponyme mit unterschiedlichen morphologischen Strukturen gewertet werden. Thomas Stolz und Ingo H. Warnke bezeichnen solche Namen als »deutsche Kolonialtoponyme«³⁷. Weitere Makrotoponyme wie etwa *Kaiser-Wilhelmsland*, *Bismarck-Archipel*, *Finschhafen* oder *Marienheim* weisen mit den genannten Typen übereinstimmende Strukturen auf. Die Anwendung der vorgestellten Kriterien erlaubt aber nicht nur Positiv-, sondern auch Negativbefunde. So lässt sich für Ortsnamen wie *Upanga*³⁸ formal keine Relation zu deutschsprachigen Namen oder Wörtern herstellen. *Upanga* stellt damit zumindest im engeren Sinne kein deutsches Kolonialtoponym dar: *Upanga* [X nicht genuin deutsch Y –] toponym. Stolz und Warnke konnten über die Anwendung der geschilderten Kriterien allein aus dem Register des Großen Deutschen Kolonialatlas' insgesamt über 2.500 makrotoponymische deutsche Kolonialtoponyme erheben.³⁹ Auch kolonial intendierte Mikrotoponyme im Raum der Kolonien lassen sich nach dem vorgestellten Verfahren strukturell-morphologisch identifizieren: Die auf dem »Plan von Tsingtau und Umgebung« von 1910⁴⁰ verzeichneten Toponyme *Bismarck-Strasse*, *Major-Müller-Strasse*, *Kaiser-Strasse*, aber auch *Syfang-Strasse* und *Tai-hsi-tschen-Strasse*, können ebenso wie der Eintrag *Gastwirtschaft* »Germania« auf der kolonialzeitlichen Karte »Hauptstation der Jaluit(Dschalut)Gesellschaft (Regierungssitz)«⁴¹ als in den Kolonien verwendete deutsche Kolonialmikrotoponyme bestimmt werden, da sie in ihren (rechtsköpfigen oder linksköpfigen) binären Strukturen vollständig oder partiell deutschsprachige Einheiten enthalten: *Kaiser-Strasse* [X deutsch Y deutsch] toponym / *Syfang-Strasse* [X nicht genuin deutsch Y deutsch] toponym.

Als Modifikatoren der Bildungen werden vorwiegend endonymische oder exonymische Toponyme, Anthroponyme oder auch Appellativa verwendet. Zur genaueren Darstellung der in den Konstruktionen verwendeten Klassen von Wörtern und Namen kann die folgende Notation dienen (MOD = Modifikator, KLASS = Klassifikator; TOP = Toponym; APP = Appellativum, ANT = Anthroponym):

[{*Kaiser*APP}MOD-{{*Straße*APP}KLASS}] TOP
 [{*Syfang*TOP}MOD-{{*Straße*APP}KLASS}] TOP
 [{*Bismarck*ANT}MOD-{{*Straße*APP}KLASS}] TOP
 [{*Gaststätte*APP}KLASS-{{*Germania*ANT⁴²}MOD}] TOP

Erste Studien zeigen, dass die Kolonialmikrotoponyme in einzelnen Kolonien morphologisch-strukturelle Unterschiede aufweisen.⁴³ Die abstrahierende Darstellung nach Strukturmustern kann solche Unterschiede bereits aufdecken. Die weiteren Analysen müssen die Befunde sodann mit Fragen wie etwa nach der Funktion

der Namen, der einem Modifikator zugesprochenen kommemorativen Markierung und der Positionierung der Namen im Raum verbinden.

Für Mikrotoponyme im Raum der kolonialen Metropole, also im Falle der deutschsprachigen Kolonialmikrotoponyme des Kaiserreichs und seiner staatlichen Nachfolgestrukturen, kann das bislang als Basis verwendete strukturelle Kriterium der Sprachenwahl nicht zu einer klaren Entscheidbarkeit führen. Die morphologische Struktur mit partieller oder vollständiger Zugehörigkeit der Elemente zur deutschen Sprache trifft schließlich nicht nur auf Fälle wie *Lüderitzstraße* oder *Petersstraße*, sondern darüber hinaus auch auf den größten Teil aller (orientierenden und kommemorativen) Straßennamen wie etwa *Bahnhofstraße*, *Lindenallee*, *Berliner Straße*, *Herzog-Wilhelm-Straße*, *Bismarckstraße*, *Goethestraße* zu:

Lüderitzstraße [X deutsch Y deutsch] toponym
Petersstraße [X deutsch Y deutsch] toponym
Goethestraße [X deutsch Y deutsch] toponym
Bismarckstraße [X deutsch Y deutsch] toponym
Bahnhofstraße [X deutsch Y deutsch] toponym
Lindenallee [X deutsch Y deutsch] toponym

Auch die Darstellung der in den Konstruktionen verwendeten Klassen von Wörtern und Namen zeigt häufig vollständige Übereinstimmungen:⁴⁴

[{*Lüderitz*ANT}MOD-{{*Straße*APP}KLASS}] TOP
 [{*Bismarck*ANT}MOD-{{*Straße*APP}KLASS}] TOP

Für diesen Bereich kann eine kriterienbasierte linguistische Kategorisierung also nicht strukturell-morphologisch erfolgen. Erschwerend kommt noch hinzu, dass morphologisch identische Mikrotoponyme je nach Vorkommensraum als kolonial beziehungsweise nicht kolonial intendiert eingestuft werden müssen. So kann beispielsweise der Straßename *Bismarckstraße* aufgrund der Sprachenwahl in seinem Vorkommen in Kolonien (wie in Deutsch-Südwestafrika) als Kolonialmikrotoponym gewertet werden, für eine Stadt der Metropole wie etwa Berlin oder Nürnberg hingegen nicht. Will man für die Abgrenzung von Kolonialmikrotoponymen in der Metropole von anderen Mikrotoponymen in der Metropole objektivierte sprachwissenschaftliche Befunde gewinnen, dann müssen für die Identifizierung der deutschen Kolonialmikrotoponyme daher andere, und zwar semantische und raumbezogene Kriterien, in Kombination verwendet werden. Die Zuordnung eines Straßennamens zum Sachbereich »Kolonien« (und deren Administration, deren Städte und Landschaften, deren Ereignisse, deren Verteidigung, deren Produkte u. dgl.) kann dabei in methodischer Hinsicht nur mit einem strengen Bezug auf die Erstnennung oder den Einschreibungszeitpunkt des Mikrotoponyms erfolgen.

Karten führen Namen auf, erklären sie aber in der Regel nicht; für eine semantische Zuweisung von Na-

men zu einem Bereich müssen daher für die Frage der Identifizierung additiv stets andere Quellen wie etwa Adressbücher oder Texte der städtischen Verwaltung herangezogen werden. Aus solchen Quellen lassen sich nämlich Belege zur historischen Bezeichnungsmotivik erheben, wie das folgende Beispiel zeigt: »Zu Ehren des Begründers des deutschen Kolonialwesens wünscht die Bürgerschaft die zwischen Seestraße und der Straße 20a gelegene, bereits gepflasterte Straße 27a Abtheilung X1 Lüderitzstraße zu benennen. In der Nähe befinden sich einige Kolonialstraßen z. B. die Togo- und Kamerunerstraße.«⁴⁵ Es ist hier für die Frage nach der Identifizierung kolonialer Mikrotoponyme unerheblich, ob tatsächlich ein ›Wunsch‹ der Bürgerschaft vorlag oder ob dieses Begehren lediglich von anderen Stellen behauptet wurde; relevant ist, dass 1902 ein administrativer Beschluss zur Festlegung des Straßennamens *Lüderitzstraße* in Wedding erfolgte, der für die Bezeichnungsmotivik explizit auf das »Kolonialwesen[]« verweist.⁴⁶ Ist es möglich, einzelne Mikrotoponyme durch solche Textbelege für ihren jeweiligen Einschreibungszeitpunkt als deutsche Kolonialmikrotoponyme zu identifizieren, dann ist eine erneute Konsultation von Karten erforderlich, um möglicherweise bezeugte themenkohärente Straßennamencluster – und damit weitere deutsche Kolonialmikrotoponyme – identifizieren zu können. Eine Reihe solcher kolonialtoponymischer Cluster gibt es bis heute. Das bekannteste ist sicher das sogenannte Afrikanische Viertel in Berlin, aber auch in München oder Delmenhorst sind ähnliche Cluster – bisweilen mit Umbenennungen einzelner Namen – erhalten, wie ein Blick auf aktuelle Stadtpläne zeigt.

Für die Kolonien der Kaiserzeit liegen noch keine abschließenden Zahlen zu überlieferten Mikrotoponymen vor;⁴⁷ für die Metropole konnte Verena Ebert in ihrem Promotionsprojekt durch die Überprüfung von über 1.200 Karten sowie durch die umfangreiche Recherche in Adressbüchern und Archivalien mithilfe der vorgestellten Methoden über 500 kolonial intendierte und motivierte Straßennamen in über 100 Mittel- und Großstädten aus dem Zeitraum von der faktischen Kolonialzeit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs nachweisen. Die Publikation mit der Analyse der erhobenen Daten ist in Vorbereitung.⁴⁸ Dabei wird deutlich, dass deutsche Kolonialmikrotoponyme wie *Togostraße*, *Samoastrasse*, *Lüderitzstraße*, *Wissmannplatz*, aber auch weitere Urbanonyme wie *Gaststätte zum Afrikaner*, *Lettow-Vorbeck-Schule* oder *Kolonial-Ehrenmal* im Rahmen der faktischen Kolonialzeit des Kaiserreichs, im Kolonialrevisionismus nach 1919 und auch im Nationalsozialismus in unterschiedlicher Weise in den Raum eingeschrieben wurden. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind für eine ganze Reihe von Ortspunkten Umbenennungen solcher kolonial motivierten Namenverfügungen zu bemerken. Die sprachwissenschaftlichen Forschungen zum Bereich der Umbenennungen

setzen derzeit ein.⁴⁹ Es ist völlig plausibel, dass auch für die Erhebung solcher Prozesse Karten von hoher Relevanz sein werden. Methodisch wird auch dabei die Analyse von unterschiedlichen Auflagen von Karten eine wichtige Rolle spielen.

Nach der Skizzierung der linguistischen Arbeitsschritte und Fragestellungen soll nun an einem Beispiel aus dem Gebiet der kolonialen Metropole der Erhebungsprozess mit Karten als Quellen verdeutlicht werden. Mit Fokussierung auf den Stellenwert der Karten bietet sich der Ortspunkt Dresden für eine exemplarische Darstellung in besonderer Weise an. Der Verfasser bezieht sich dabei im Folgenden auf historisches Quellenmaterial, das V. Ebert erhoben und ausgewertet hat. Die folgende Argumentation nutzt die noch nicht publizierten Arbeiten von Ebert und wendet sie auf die hier verfolgte spezielle Fragestellung an.⁵⁰ Ebert wird die Identifizierungs- und Inventarisierungsarbeiten für kolonial motivierte Straßennamen in ihrer Promotionschrift in übergreifenderer Perspektive anhand der Ortspunkte Dresden und Breslau (Wrocław) ausführlicher darstellen.⁵¹ An dieser Stelle sei auch auf die bereits in früheren Publikationen erfolgte Darstellung anderer Städtebeispiele verwiesen, nämlich Berlin⁵², Delmenhorst⁵³, Magdeburg und München⁵⁴. Auch Orte und Räume der Kolonien wurden bereits als Beispiele diskutiert, insbesondere Tsingtau (Qingdao)⁵⁵, Swakopmund und Windhuk (Windhoek)⁵⁶ sowie Deutsch-Samoa und Deutsch-Neuguinea⁵⁷.

Arbeitsprozess: Erhebung und Inventarisierung deutscher Kolonialmikrotoponyme mit Karten und weiteren Quellen

Betrachtet man einen aktuellen Stadtplan von Dresden, dann ist von einer gezielten Einschreibung des thematischen Bereichs der Kolonien, ihrer Administration, ihrer Produkte, der mit den Kolonien verbundenen Ereignisse und dergleichen in den öffentlichen Raum anhand kolonial motivierter Mikrotoponyme zunächst nichts zu sehen.⁵⁸ Aus diversen anderen Städten bekannte Straßennamen wie etwa *Lüderitzstraße* oder *Wissmannstraße*⁵⁹, in denen vermutlich auf Kolonialakteure referierende anthroponymische Modifikatoren verwendet werden, sind im aktuellen Stadtplan Dresdens nicht erkennbar. Lediglich der im Stadtteil Südvorstadt verzeichnete Straßename *Rohlfstraße* könnte womöglich in diese Richtung deuten. Der Straßename *Rohlfstraße* ist in der Bundesrepublik aktuell für sechs Städte bezeugt;⁶⁰ in einigen dieser Städte steht er in räumlicher Nähe zu Straßen mit Straßennamen, die gemeinsam als Clusterbenennungen mit kolonialer Thematik erkannt werden können. So liegt etwa in München die Rohlfstraße in unmittelbarer Umgebung unter anderem zu den folgenden Straßen: Bennigsenstraße, Nettelbeckstraße, Emin-Pascha-Straße, Wißmannstraße, Dominikstraße, Leutweinstraße, Lüderitz-

straße, Gröbenstraße.⁶¹ In Hannover sind der Rohlfstraße aktuell unter anderem die Straßen Woermannstraße, Ostafrikastraße, Windhukstraße, Savannenweg und Plantagenstraße benachbart.⁶² Der Straßennamen *Rohlfstraße* kann also in raumsemantischer Perspektive Teil von kolonial motivierten Clustern sein. Morphologisch ist für diesen Straßennamen hingegen nur erkennbar, dass der Modifikator auf einen Personennamen referiert: [{*Rohlf*sANT}MOD-{{*Straße*APP}KLASS}] TOP.

Die Bezeichnungsmotivik, hier also der Verweis des Namens auf eine bestimmte Person, ist damit noch offen. Jenseits von raumsemantischen Indizien, die aus themenkohärenten Straßennamenclustern erschlossen werden können, geben Stadtpläne zur genaueren Eingrenzung der Bezeichnungsmotivik eines einzelnen Namens in der Regel keine Auskunft. Es ist also zunächst für den Fall Dresdens nicht bekannt, auf welche bestimmte Person mit dem Namen *Rohlf*s hier referiert wird. An dieser Stelle sind weiterführende onomastische und semantische Recherchen erforderlich, insbesondere solche zu den mit einem Namen verbundenen und auch historisch nachweisbaren Konnotationen.

Die Neue Deutsche Biographie (NDB) enthält 22 Personalartikel zu Personen diesen Namens, darunter neben Mathematikern, Physikern, Medizinern und anderen auch eine zum Afrikaforscher Gerhard Rohlf (1831–1896).⁶³ Für keine der 22 in der NDB genannten Personen ist ein persönlicher Bezug zur Stadt Dresden (etwa Geburtsort, Wirkungsstätte, Sterbeort) erkennbar, der als Erklärung für die Einschreibung in einen Straßennamen denkbar wäre. Neben vielen anderen Möglichkeiten kann daher auch erwogen werden, der Straßennamen *Rohlfstraße* in Dresden (wie in München und Hannover) referiere auf G. Rohlf. Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein wurde G. Rohlf häufig mit dem Thema der deutschen Kolonien in Verbindung gebracht. Gerhard H. Müller führt in seinem Personalartikel in der NDB in diesem Sinne aus, es habe »Tendenzen [gegeben], ihn als Protagonisten der Kolonialzeit, als sachkundigen Wegbereiter des dt. Kolonialismus zu klassifizieren«⁶⁴. Die hier gegebene Einschätzung entspricht der zeitgenössischen Positionierung Rohlf's in wissensvermittelnden, koloniale Einstellungen und Gewissheiten transportierenden Texten.⁶⁵ So wird G. Rohlf etwa in Heinrich Schnees Deutschem Koloniallexikon von 1920 mit einem Personalartikel behandelt, in dem er als einer »der bedeutendsten Afrikaforscher«⁶⁶ gewürdigt wird.

Auch wenn auf dem aktuellen Stadtplan von Dresden von einem themenkohärenten Cluster nichts zu sehen ist, so ist raumsemantisch gleichwohl zu bemerken, dass die Rohlfstraße zum einen zwischen der *Uhland-* und der *Egon-Erwin-Kisch-Straße* situiert ist und dass zum anderen die Parallelstraße zur *Egon-Erwin-Kisch-Straße* *Leonhard-Franck-Straße* heißt. Während der Straßennamen *Uhland-Straße* hier unauffällig ist, sind die Stra-

ßennamen *Egon-Erwin-Kisch-Straße* und *Leonhard-Franck-Straße* im Dresdener Kontext als auffällig zu bezeichnen. Der Journalist und Schriftsteller E. E. Kisch ist 1948, der Schriftsteller L. Franck 1961 verstorben. Es sind Ausnahmen bekannt, doch die Verwendung eines Personennamens für einen Straßennamen ist in der Regel daran gebunden, dass die gewürdigte Person bereits verstorben ist. Bei der Dresdener Südvorstadt mit ihrer noch heute erkennbaren gründerzeitlichen Bebauung handelt es sich um eine Stadterweiterung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Dass für die beiden der *Rohlfstraße* benachbarten Straßen schon am Ende des 19. Jahrhunderts oder am Anfang des 20. Jahrhunderts die Straßennamen *Egon-Erwin-Kisch-Straße* und *Leonhard-Franck-Straße* festgelegt wurden, darf insofern als nicht sehr wahrscheinlich gelten. Als möglich erscheint es hingegen, dass beide Straßennamen erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, dann als Umbenennungen, administrativ verfügt wurden. Sowohl Franck als auch Kisch gelten als sozialkritisch, pazifistisch und antifaschistisch. In der Sowjetischen Besatzungszone und ab 1949 in der neugegründeten DDR bestand ein administratives Interesse daran, Personen mit solcher Ausrichtung im öffentlichen Raum, z. B. durch Straßenbenennungen, zu verankern. Sollten die aktuellen Straßennamen *Egon-Erwin-Kisch-Straße* und *Leonhard-Franck-Straße* nun Umbenennungen aus späterer Zeit darstellen, dann wäre es weiterhin denkbar, dass für diese Straßen ursprünglich, möglicherweise sogar im Sinne einer Clustereinschreibung, ebenfalls kolonial motivierte Straßennamen verfügt worden waren.⁶⁷ Es wird bereits deutlich, dass die kriterienbasierte Erhebung von deutschen Kolonialmikrotoponymen im Raum der Metropole hochkomplex ist. Von der Gegenwart ausgehende raumsemantische und bezeichnungsmotivische Überlegungen können zwar Verdachtsmomente erbringen, lassen aber noch keine klare Kategorisierung zu. Erforderlich ist vielmehr die Analyse von reihenhaftem historischen Kartenmaterial und die Hinzuziehung weiterer Quellen. Erst am Ende eines solchen Verfahrens können Mikrotoponyme in der Metropole nachvollziehbar als koloniale Mikrotoponyme identifiziert werden. Dabei können zum einen noch verwendete Mikrotoponyme begründet als Kolonialmikrotoponyme klassifiziert werden, zum anderen können nicht mehr verwendete Kolonialmikrotoponyme überhaupt erst aufgedeckt werden. Beide Fälle sind für die Kolonialtoponomastik gleichermaßen relevant, denn erst die an Kriterien gebundene Aufstellung dieser Inventare lässt eine Analyse über den durch Mikrotoponyme in den Raum eingeschriebenen Kolonialismus zu. Die dazu erforderlichen und über die bisherigen Vermutungen hinausreichenden Schritte, bei denen Karten eine herausragende Rolle spielen, sollen nun, ausgehend vom Straßennamen *Rohlfstraße*, für den Dresdener Zusammenhang chronologisch nachgezeichnet werden.

Das Adressbuch für Dresden und seine Vororte von 1910⁶⁸ enthält ein alphabetisches »Verzeichnis der Straßen und Plätze der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Dresden.«⁶⁹ Zwischen »Röhrweg« und »Roonstraße« ist kein Eintrag *Rohlfstraße* zu finden.⁷⁰ Der zur Internationalen Hygieneausstellung 1911 erschienene Stadtplan von Dresden⁷¹ erfasst den Bereich der heutigen Rohlfstraße auf dem Kartenausschnitt nicht mehr; grüne Flächen am äußersten unteren Kartenrand scheinen anzudeuten, dass zum Zeitpunkt der Kartenerstellung in diesem Gebiet noch keine Bebauung vorhanden war.

Erste Quellenhinweise auf eine Einschreibung kolonial motivierter Straßennamen in Dresden beziehen sich sodann nicht auf den Straßennamen *Rohlfstraße*. Es sind vielmehr die – heute nicht mehr auf Dresdener Stadtplänen verzeichneten – Straßennamen *Lüderitzstraße* und *Wissmannstraße*, deren Vergabe das Zentralorgan der Deutschen Kolonialgesellschaft, die Deutsche Kolonialzeitung, 1913 wohlwollend erwähnt: »Wie uns aus Dresden mitgeteilt wird, hat der dortige Stadtrat kürzlich beschlossen, zwei Straßen in dem neu aufzuschließenden Südviertel der sächsischen Hauptstadt ›Lüderitz-Straße‹ und ›Wissmann-Straße‹ zu benennen. Vivant sequentes!⁷² Mit diesem Zitat wird zweierlei deutlich: Im Dresdener »Südviertel« wurden noch in der Zeit des faktischen Kolonialbesitzes für neu angelegte Straßenzüge kolonial motivierte Straßennamen vergeben (*Lüderitzstraße*, *Wissmannstraße*). In der zeitgenössischen Einschätzung wurde dieser Vorgang nicht nur – wie bei sekundären Straßennamen üblich – als Ehrung, sondern auch als in die Zukunft gerichteter Appell verstanden (*Vivant sequentes*). Anhand von historischen Karten und weiteren Quellen muss die genaue Position der so benannten Straßen im Raum ermittelt werden. Es muss ebenfalls geklärt werden, ob weitere Straßen in diesem Bereich der Südstadt mit kolonialen Straßennamen belegt wurden.

In der im Dresdener Ortsgesetzblatt mit Wirkung vom 17. Juli 1913⁷³ publizierten »Bekanntmachung über Straßennamen« werden die bereits ermittelten Straßennamen *Lüderitzstraße* und *Wissmannstraße* als schon bestehend genannt. Zusätzlich werden in dieser Quelle aber auch – als neu hinzukommend – die Straßennamen *Woermannstraße*, *Godeffroystraße* und *Nachtigalstraße* für neu angelegte Straßen genannt. In bezeichnungsmotivischer Hinsicht wird dabei deutlich, dass es der Verwaltung in kommemorativer Intention um das »Andenken« an Personen ging, die als Großkaufleute in den Kolonien Afrikas und der Südsee tätig waren (A. Woermann, J. C. Godeffroy) oder die – im Falle G. Nachtigals – als »Afrikaforscher« titulierte und deren Tätigkeit im Sinne des kolonialen Projekts hervorgehoben werden: Nachtigal habe »als Generalkonsul Togo, Kamerun und Lüderitzland unter deutschen Schutz«⁷⁴ gestellt.

Der Straßennamen *Rohlfstraße* wird auch hier noch

nicht genannt; die eingangs beschriebenen Verdachtsmomente, es könne sich bezeichnungsmotivisch um einen Bezug auf den zeitgenössisch als Afrikaforscher bezeichneten G. Rohlf handeln, verdichten sich jedoch durch die belegte Einschreibung des Straßennamens *Nachtigalstraße*, für den ebenfalls auf eine als »Afrikaforscher« bezeichnete Person referiert wird. Mit der Benutzung des »Parzellierungsplan[es] vom Gelände der Terraingesellschaft Dresden Süd« von 1914⁷⁵ kann die bislang nur in Texten geschilderte Situation nun auch auf einer Karte nachgewiesen werden: Neben »Lüderitz Str.« und »Wissmann Str.« sind hier auch »Woermann Str.«, »Godeffroy Str.« und »Nachtigal Str.« verzeichnet. Erkennbar ist auf der Karte ein räumliches Cluster, das – so darf bereits vermutet werden – nach 1914 noch erweitert wurde: Der Bereich südlich der Reichenbachstraße, in dem heute die Rohlfstraße liegt, ist zum Zeitpunkt der Kartenerstellung noch unbebaut und unbenannt. Im Stadtplan von 1922⁷⁶ sind die fünf Straßennamen *Lüderitzstraße*, *Wissmannstraße*, *Woermannstraße*, *Godeffroystraße* und *Nachtigalstraße* ebenfalls verzeichnet. Sie sind erkennbar am Rande der damaligen Bebauung situiert (vgl. Abb. 1).

Auch im Adressbuch von 1932 werden nur die fünf genannten Straßennamen aufgeführt.⁷⁷ Sichtet man jüngere Karten und Texte, dann wird deutlich, dass das bereits 1914 bestehende kolonialmikrotoponymische Cluster mit fortschreitender Bebauung des Viertels in der Zeit des Nationalsozialismus noch erheblich erweitert wurde. Es wurde nämlich der Anzahl der Straßennamen nach verdoppelt. 1934 werden im Dresdener Ortsgesetzblatt für die städtische Erweiterung mit neuen Straßen die Straßennamen *Karl-Peters Straße*, *Leutweinstraße*, *Swakopmunder Straße* und *Windhuker Straße* genannt;⁷⁸ wenige Jahre später, 1938, wird dann



1 Ausschnitt aus Pharus-Plan Dresden 1:11.700. Berlin, Dresden 1922
Quelle: Staatsbibliothek zu Berlin, Kartenabteilung: 8° Kart. X 22996<1922>



2 Meinholds Stadtplan von Dresden 1:20.000. Dresden 1939
Quelle: Staatsbibliothek zu Berlin, Kartenabteilung: 8° Kart. X 23016<1939>

auch der Straßennamen *Rohlfstraße* verzeichnet.⁷⁹ Die Auswertung der Stadtpläne von 1939⁸⁰ und 1940⁸¹ zeigt schließlich das wie dargelegt in mehreren Schichten vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus entstandene Straßennamengroßcluster mit zehn nachweislichen Kolonialmikrotoponymen an der Grenze der Südvorstadt zum Stadtteil Räcknitz (vgl. Abb. 2).

Die verzeichneten Kolonialmikrotoponyme *Godeffroystraße*, *Karl-Peters-Straße*, *Leutweinstraße*, *Lüderitzstraße*, *Nachtigalstraße*, *Rohlfstraße*, *Swakopmunder Straße*, *Windhuker Straße*, *Wißmannstraße* und *Woermannstraße* des Clusters in der Dresdener Südvorstadt werden auch im Adressbuch von 1940⁸² aufgeführt. Das Cluster wurde in den folgenden Jahren nicht mehr erweitert. Im Stadtplan von 1947 ist es noch erhalten.⁸³ Es wurde zu einem späteren Zeitpunkt administrativ durch Umbenennungen wie etwa *Egon-Erwin-Kisch-Straße* und *Leonhard-Franck-Straße* aufgelöst. Der Straßennamen *Rohlfstraße* wurde nicht in diese Umbenennungen einbezogen. Für eine Bewertung des Straßennamens *Rohlfstraße* in Dresden ist es schließlich relevant zu wissen, dass die Benennung die letzte verbliebene Einheit eines früheren kolonial motivierten Großclusters darstellt, die nicht umbenannt wurde.

Die hier dargestellte Skizze der Erhebung eines Inventars von kolonialen Mikrotoponymen im Raum der kolonialen Metropole während des Kaiserreichs und der darauffolgenden deutschen Staatsformen zeigt deut-

lich die Relevanz kartografischer Werke. Sie ist die unabdingbare Voraussetzung für eine sich anschließende linguistische Analyse der Kolonialmikrotoponyme in systematisch-strukturbezogener wie auch diskursorientierter Hinsicht.

Zusammenfassung

Karten sind relevante Datenquellen für die Sprachwissenschaft. Im Bereich der Kolonialtoponomastik erlauben sie (im Zusammenspiel mit weiteren Quellentypen) die kriterienbasierte Erhebung mikrotoponymischer Inventare. Ihre Benutzung stellt daher eine unmittelbare Voraussetzung für die kolonialtoponomastische Analyse dar. Bei der sprachwissenschaftlich intendierten Verwendung von kartografischen Werken muss allerdings stets mitbedacht werden, dass Karten eine nur in der Kartografie deklarierte Raumkonstruktion bieten können, dass sie nur einen Teil der räumlich-sprachlichen Situation darstellen können und dass sie sogar bewusst Unwahrheiten verbreiten können. Die Realität der Karten muss deshalb stets an weiteren Quellen, insbesondere an Adressbüchern und Akten der städtischen Administration, überprüft werden. Für die Identifizierung und die Inventarbildung kolonialer Mikrotoponyme kommen Karten für einzelne Ortspunkte und – maßstabsbedingt seltener – Karten für ganze Gebiete in Betracht. Da für die linguistische Analyse von Kolonialmikrotoponymen gerade auch die kontrastive Analyse übergreifender Inventare von Interesse ist, spielt für die Erhebung nicht nur die Untersuchung diachroner Kartenreihen zu einem Ortspunkt, sondern auch die vergleichende Benutzung von diachronen Kartenreihen zu unterschiedlichen Ortspunkten eine bedeutende Rolle. Die Zahl der vergleichend auszuwertenden Karten ist daher in der Regel sehr groß.

In Bezug auf die Quellenlage muss für die Erhebung von kolonialen Mikrotoponymen zwischen der Situation in den Kolonien und der Situation in der sogenannten Metropole unterschieden werden. Für den Raum der Kolonien der faktischen Kolonialzeit von 1884 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs ist die Verfügbarkeit von Karten in einem Maßstab, der auch die Darstellung von Mikrotoponymen erwarten lässt, ganz unterschiedlich. Für Hauptstädte und Gouverneurssitze liegen in der Regel gedruckte Karten oder sogar Kartenreihen vor. Jenseits solcher Ortspunkte sind jedoch nicht selten nur handschriftliche Kartierungen belegt. Für diesen Raum ist daher neben der Recherche in bibliothekarischen Sammlungen auch eine Bestandssichtung von kartografischen Werken in Archiven erforderlich. Weitere Quellen wie etwa Reiseberichte, Kolonialhandbücher oder Postkarten müssen in die Erhebungsarbeit einbezogen werden. Für die Erhebung von kolonialen Mikrotoponymen in der Metropole vom Beginn der faktischen Kolonialzeit an bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bestehen hingegen andere Bedingungen.

Hier steht gedrucktes, in bibliothekarischen Sammlungen aufbewahrtes Kartenmaterial zwar in einem deutlich umfangreicheren Maß zur Verfügung, für die mikrotoponymische Gruppe der Straßennamen liegt allerdings eine besondere Herausforderung in der spezifischen Positionierung kolonial motivierter Mikrotoponyme in den Städten selbst und in der Kartierung solcher Stadtteile. Koloniale mikrotoponymische Cluster wurden am Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts in Städten der Metropole nicht selten in neu erschlossenen Vierteln am Stadtrand eingeschrieben. Für solche Gebiete dauert es bisweilen einige Jahre, bis sie tatsächlich kartografisch in Stadtplänen erfasst werden. Hier sind daher verstärkt auch weitere Kartentypen wie etwa administrative Stadtplanungsunterlagen und Bebauungspläne heranzuziehen. Es ist zudem erforderlich, additiv zu unterschiedlichen Kartentypen auch weitere Quellen, insbesondere Adressbücher, in die Erhebung einzubeziehen. Adressbücher und administrative Texte können dabei Hinweise zur Benennungsmotivik von Straßennamen zu ihrem Einschreibungszeitpunkt liefern. Die Untersuchung von Kartenreihen vom identifizierten Einschreibungszeitpunkt von Mikrotoponymen an ist auch deshalb erforderlich, da seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs – insbesondere für Städte der Sowjetischen Besatzungszone und der späteren DDR – zahlreiche Umbenennungen von kolonialen Mikrotoponymen verfügt wurden. Mit der Untersuchung von Kartenreihen können Einschreibungen von Straßennamen und insbesondere der Aufbau, das Bestehen und der Abbau von Straßennamenclustern aufgedeckt werden.

Die in diesem Aufsatz begründete und an einem Beispiel geschilderte sprachwissenschaftliche Methode der Erhebung kolonialer Mikrotoponyme unterscheidet sich erheblich von kulturwissenschaftlich motivierten Herangehensweisen an diese Thematik. Solche gehen häufig nicht philologisch-historisch vor, sondern gründen ihre Untersuchungen primär auf eine mit unterschiedlichen Argumenten untermauerte Identifizierung von heute noch vorhandenen kolonialen ›Spuren‹ im Stadtbild.⁸⁴ Das hier dargestellte Beispiel des früheren Dresdener Kolonialclusters zeigt jedoch, dass eine solche Vorgehensweise zumindest für sprachwissenschaftliche Fragestellungen nicht zielführend sein kann. Will man in linguistischer Hinsicht Strukturen und Funktionen von Kolonialmikrotoponymen untersuchen, dann geht es nicht nur um den heutigen toponymischen Bestand und auch nicht nur um die einzelne Stadt. Es müssen vielmehr mithilfe von Karten und weiteren historischen Quellen möglichst vollständige Inventare diachron und ortsübergreifend erhoben werden. Fragt man linguistisch nach Mustern und Funktionen der sprachlichen Raumbelegung mit dem Thema der Kolonien, dann ist die Kenntnis des Aufbaus kolonialer Cluster ebenso wie die Erhebung von kolonialbezogenen Argumentationen in Texten und Diskursen die erforderliche Grundlage.

Sogar rein gegenwartsbezogen gestellte Fragen, etwa nach der Rolle des Kolonialismus in der gegenwärtigen Betextung des öffentlichen Raumes, können zumindest in linguistischer Hinsicht unmittelbar davon profitieren, wenn die heutige Situation auch vor dem Hintergrund ihrer sprachlichen Genese erschlossen ist. Auch sprachwissenschaftliche Analysen zu heutigen Umbenennungen setzen die methodisch exakte Erhebung und die darauffolgenden Analysen der Benennungen und der jeweiligen Benennungspraktiken bereits voraus.

Danksagung

Der Verfasser dankt Verena Ebert und Maria Aleff für wertvolle Diskussionen, Hinweise und Anregungen. Der studentischen Hilfskraft Larissa Then dankt er für umsichtige Korrektur- und Formatierungsarbeiten.

Anmerkungen

- 1 Deutscher Sprachatlas. Auf Grund des von Georg Wenker begründeten Sprachatlas des Deutschen Reiches und mit Einschluß von Luxemburg in vereinfachter Form erarbeitet bei der Zentralstelle für den Sprachatlas des Deutschen Reichs und Deutsche Mundartenforschung unter Leitung von Ferdinand Wrede. Fortges. von Walther Mitzka und Bernhard Martin, Marburg 1927–1956. Siehe auch den Beitrag von Alfred Lameli in diesem Heft.
- 2 SCHMIDT, Jürgen Erich und Joachim HERRGEN, Hrsg., 2018. *Digitaler Wenker-Atlas (DiWA)* [online]. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas [Zugriff am 26.07.2018]. Verfügbar unter: www.diwa.info
- 3 Eine Übersicht über digitalisierte Sprachatlanten stellt das Marburger Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas zur Verfügung: PHILIPPS-UNIVERSITÄT MARBURG, 2018. *Regionalsprache.de* [online]. Ort: Marburg [Zugriff am 26.07.18]. Verfügbar unter: <https://www.regionalsprache.de/atlantent-und-karten.aspx>
- 4 Ebd.
- 5 Etwa: MITZKA, Walther und Ludwig Erich SCHMITT (ab V), Hrsg., 1951–1980. *Deutscher Wortatlas*. Gießen: Wilhelm Schmitz. I–XXII; KUNZE, Konrad, NÜBLING, Damaris, I ff., Hrsg., 2009 ff. *Deutscher Familiennamenatlas*. Berlin–Boston: De Gruyter.
- 6 BRINKER, Klaus, 2010, *Einführung in die Textlinguistik*. 7., Hildesheim u. a.: Olms, S. 17.
- 7 Dolomiten: Wandern, Fahrradfahren, Skitouren. 4 Karten im Set, 1:35 000, Kompass 672, Innsbruck 2015.
- 8 Vgl. MONMONIER, Mark, 1991, *How to lie with Maps*. Chicago – London: Univ. of Chicago Press; sowie MONMONIER, Mark, 1996, *Eins zu einer Million: Die Tricks und Lügen der Kartographen*. Basel: Birkhäuser. Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive vgl. STOLZ, Thomas und Ingo H. WARNEKE, 2016. *When places change their names and when they do not: Selected aspects of colonial and postcolonial toponymy in former French and Spanish colonies in West Africa – the cases of Saint Louis (Senegal) and the Western*

- Sahara. In: *International Journal of the Sociology of Language* (239), S. 29–56, hier S. 33.
- 9 Vgl. etwa NÜBLING, Damaris, Fabian FAHLBUSCH und Rita HEUSER, 2015. *Namen: Eine Einführung in die Onomastik*. 2., Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 12–14.
 - 10 Vgl. Ebd., S. 14: »Allzu oft spart(e) man die Namen in linguistischen Arbeiten einfach aus, nicht selten als vermeintlich uninteressant. Dies ändert sich jedoch«.
 - 11 DEWEIN, B., St. ENGELBERG, S. HACKMACK u. a., 2012. *Forschungsgruppe Koloniallinguistik: Profil – Programmatik – Projekte*, In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* (40), S. 242–249, hier S. 242.
 - 12 WARNKE, Ingo H., Thomas STOLZ und Daniel SCHMIDT-BRÜCKEN, 2016. *Perspektiven der Postcolonial Language Studies*. In: Thomas STOLZ, Ingo H. WARNKE und Daniel SCHMIDT-BRÜCKEN, Hrsg. *Sprache und Kolonialismus*. Berlin – Boston: De Gruyter, S. 1–25, hier S. 6.
 - 13 Vgl. hierzu bspw. – aus literaturwissenschaftlicher Perspektive – GOJAFFO, Albert, 2007. *Wissens- und Kulturtransfer im kolonialen Kontext: Das Beispiel Kamerun – Deutschland (1884–1919)*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
 - 14 Vgl. SCHULZ, Matthias, 2016. *Sprachgeschichte des deutschen Kolonialismus: Korpuslinguistische Aspekte*. In: STOLZ, Thomas, Ingo H. WARNKE und Daniel SCHMIDT-BRÜCKEN, Hrsg. *Sprache und Kolonialismus: Aspekte der nationalen Kommunikation*. Berlin – Boston: De Gruyter, S. 51–71; KÄMPER, Heidrun, 2016. *Sprache in postkolonialen Kontexten I. Kolonialrevisionistische Diskurse in der Weimarer Republik*. In: Ebd., S. 193–212; SCHULZ, Matthias und Verena EBERT, 2016. *Wissmannstraße, Massaiweg, Berliner Straße: Kolonial intendierte Urbanonyme – Befunde, Perspektiven, Forschungsprogramm*. In: *Beiträge zur Namenforschung* (51), S. 357–386; SCHULZ, Matthias und Verena EBERT, 2017. *Kaiser-Wilhelm-Ufer, Wissmannstraße, Stuhlmannstraße: Straßennamen im Kontext kolonialer Raumaneignung*. In: DUNKER, Axel, Thomas STOLZ und Ingo H. WARNKE, Hrsg. *Benennungspraktiken in Prozessen kolonialer Raumaneignung. Koloniale und postkoloniale Linguistik* (10), Berlin – Boston: De Gruyter, S. 161–186; EBERT, Verena, 2018. *Kolonialtoponomastik im Raum der deutschen Metropole*. In: STOLZ, Thomas und Ingo H. WARNKE, Hrsg. *Vergleichende Kolonialtoponomastik*. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 95–123.
 - 15 STOLZ, Thomas, Ingo H. WARNKE und Daniel SCHMIDT-BRÜCKEN, 2016. *Sprache und Kolonialismus. Eine interdisziplinäre Einführung zu Sprache und Kommunikation in kolonialen Kontexten*. Berlin – Boston: De Gruyter; *Koloniale und Postkoloniale Linguistik / Colonial and Postcolonial Linguistics (KPL/CPL)*. Herausgegeben von ENGELBERG, Stefan, Peter MÜHLHÄUSLER, Doris STOLBERG, Thomas STOLZ und Ingo H. WARNKE, derzeit 12 Bände; regelmäßige Tagungen der Arbeitsgruppe Koloniallinguistik bzw. der Study Group Koloniallinguistik des Hanse-Wissenschaftskollegs (HWK) sowie der International Association of Colonial and Postcolonial Linguistics (IACPL): www.iacpl.net/ [Zugriff am 01.08.2018].
 - 16 Vgl. STOLZ, Thomas und Ingo H. WARNKE, 2015. *Aspekte der kolonialen und postkolonialen Toponymie*, In: STOLZ, Thomas, Ingo H. WARNKE, Daniel SCHMIDT-BRÜCKEN, Hrsg. *Koloniallinguistik: Sprache in Kolonialen Kontexten*. Berlin: De Gruyter, S. 107–175, hier S. 110.
 - 17 Ebd., S. 107–175, hier S. 111.
 - 18 Vgl. BERG, Lawrence D. und Jani VUOLTEENAHO, Eds., 2009. *Critical toponymie: The contested politics of place naming*. Burlington u. a.: Ashgate; BERG, Lawrence D. und Jani VUOLTEENAHO, 2009. *Towards critical toponymies*. In: Ebd., S. 1–18; BERG, Lawrence D. und Robin A. KEAMS, 2009. *Naming as norming: »Race«, gender and the identity politics of naming places in Aotearoa/New Zealand*. In: Ebd., S. 19–52; Zur Position der Koloniallinguistik vgl. auch Stolz, Warnke, Schmidt-Brücken, 2015, S. 110–113.
 - 19 WARNKE, Ingo H. und Thomas STOLZ, 2014. *(Post)Colonial Linguistics, oder: Was ist das Koloniale an kolonial geprägten Diskursen?* In: *Zeitschrift für Semiotik*. 2013, Bd. 35, Heft 3–4, S. 471–495, hier S. 491.
 - 20 STOLZ, Thomas und Ingo H. WARNKE, 2018. *System- und diskurslinguistische Einblicke in die vergleichende Kolonialtoponomastik*. In: STOLZ, Thomas und Ingo H. WARNKE, Hrsg. *Vergleichende Kolonialtoponomastik. Strukturen und Funktionen kolonialer Ortsbenennung. Koloniale und postkoloniale Linguistik* (10), Berlin – Boston: De Gruyter, S. 1–75, insbesondere S. 46 und 61.
 - 21 Vgl. etwa MÜCKLER, Hermann, 2015. *Toponyme zu den Inseln Ozeaniens*. In: STOLZ, Thomas, Ingo H. WARNKE und Daniel SCHMIDT-BRÜCKEN, Hrsg. *Koloniallinguistik: Sprache in Kolonialen Kontexten*. Berlin: De Gruyter, S. 177–246; STOLZ, Thomas und Ingo H. WARNKE, 2015. *Aspekte der kolonialen und postkolonialen Toponymie unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kolonialismus*. In: Ebd., S. 107; STOLZ, Thomas und Ingo H. WARNKE, 2018. *Auf dem Weg zu einer vergleichenden Kolonialtoponomastik. Der Fall Deutsch-Südwestafrika*. In: KELLERMEIER-REHBEIN, Birte, Matthias SCHULZ und Doris STOLBERG, Hrsg. *Sprache und (Post-)Kolonialismus. Linguistische und Interdisziplinäre Aspekte*, S. 71–104.
 - 22 SCHULZ, Matthias und Verena EBERT, 2016 (wie Endnote 14), S. 357–386; SCHULZ, Matthias und Verena EBERT, 2017 (wie Endnote 14), S. 161–186; ALEFF, Maria, 2017. *German urbanonyms in German South West Africa*. In: *Journal of Namibian Studies: History Politics Culture* (22), S. 7–24.
 - 23 Im Folgenden wird die sogenannte *koloniale Metropole* in Anlehnung an die Terminologie der Geschichtswissenschaft und aus Gründen der Lesbarkeit als *koloniale Metropole* bezeichnet. Die mögliche Problematik dieser Bezeichnung ist bewusst; hier sind damit natürlich weder qualitative Konnotationen noch zu erhebende Ansprüche intendiert.
 - 24 EBERT, Verena, 2018 (wie Endnote 14), S. 95–123; SCHULZ, Matthias und Maria ALEFF, 2018. *Mikrotoponyme in der Kolonialtoponomastik: Deutsch-Samoa und Deutsch-Neuguinea*. In: Ebd., S. 125–159.
 - 25 Vgl. STOLZ, Thomas und Ingo H. WARNKE, 2015. *Aspekte der kolonialen und postkolonialen Toponymie*, In: STOLZ, Thomas, Ingo H. WARNKE, Daniel SCHMIDT-BRÜCKEN, Hrsg. *Koloniallinguistik: Sprache in Kolonialen Kontexten*. Berlin: De Gruyter, S. 107–175, hier S. 111.
 - 26 Großer Deutscher Kolonialatlas. Herausgegeben von der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes. Bearbeitet von Paul Springade und Max Moisel, Berlin 1901–1914; Deutscher Kolonial-Atlas mit illustriertem Jahrbuch 1909, herausgegeben auf Veranlassung der Deutschen Kolonialgesellschaft, bearbeitet von P. Springade und M. Moisel. Berlin 1909. – Vgl. zur Nutzung des Großen Deutschen Kolonialatlas STOLZ, Thomas und Ingo H. WARNKE, 2018. *Auf dem Weg zu einer vergleichenden Kolonialtoponomastik. Der Fall Deutsch-Südwestafrika*. In: KELLERMEIER-REHBEIN, Birte, Matthias SCHULZ und Doris STOLBERG, Hrsg. *Sprache und (Post-)Kolonialismus*, S. 71–104.
 - 27 SBB-PK Kart. C 16759/1.
 - 28 Plan von Tsingtau und Umgebung. Bearbeitet nach der Karte des Kaiserlichen Landamts in Tsingtau; mit Adressen-Nachweis, Tsingtau 1910 (UB Kiel Ke 8437; urn:nbn:de:gbv:8:2-746152).

- 29 SCHNEE, Heinrich, Hrsg., 1920. *Deutsches Kolonial-Lexikon*. I–III, Leipzig: Quelle & Meyer.
- 30 Deutsche Kolonialgesellschaft und Deutscher Kolonialverein, Hrsg. 1884–1943. *Deutsche Kolonialzeitung. Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft*. München; Reichskolonialbund und Deutsche Kolonialgesellschaft, Hrsg., 1937–1941. *Deutsche Kolonial-Zeitung. Monatsschrift des Reichskolonialbundes*, München.
- 31 Vgl. zu den einzelnen Quellentypen und ihrer Relevanz auch SCHULZ, Matthias und Verena EBERT, 2017 (wie Endnote 14), S. 161–186 (mit Abb.); SCHULZ, Matthias und Maria ALEFF, 2018 (wie Endnote 24), S. 125–159.
- 32 Etwa für die »Pflanzung Stephansort«: Bundesarchiv Berlin, R 1001 2420 K-3.
- 33 Vgl. zum Terminus NÜBLING, Damaris und Fabian FAHLBUSCH, 2014. »Der Schauinsland« – »die Mobiliar« – »das Turm«: *Das referentielle Genus bei Eigennamen und seine Genese*. In: *Beiträge zur Namenforschung* (49). Heidelberg: Winter, S. 245–288; sowie NÜBLING, Damaris, Fabian FAHLBUSCH und Rita HEUSER, 2015. *Namen: Eine Einführung in die Onomastik*. 2., Tübingen: Narr Francke Attempto.
- 34 Vgl. STOLZ, Thomas und Ingo H. WARNKE, 2015 (wie Endnote 16), hier S. 132 (*Glücks-Insel*), S. 148 (*Bayern-Bucht*).
- 35 Vgl. Ebd., hier S. 161.
- 36 SBB-PK Kart. C 16759/1.
- 37 Vgl. STOLZ, Thomas und Ingo H. WARNKE, 2015 (wie Endnote 16), hier S. 160.
- 38 Karte der Umgebung von Daressalam, 1913: SBB-PK Kart. C 16759/1.
- 39 Vgl. STOLZ, Thomas und Ingo H. WARNKE, 2015 (wie Endnote 16), hier S. 160–169 (Inventar).
- 40 Plan von Tsingtau und Umgebung. Bearbeitet nach der Karte des Kaiserlichen Landamts in Tsingtau; mit Adressen-Nachweis, Tsingtau 1910 (UB Kiel Ke 8437; urn:nbn:de:gbv:8:2-746152).
- 41 Für die Zusendung der noch nicht exakt bibliografisch nachgewiesenen Karte dankt der Verfasser H. Mückler.
- 42 »Frauengestalt, die das ehemalige Deutsche Reich symbolisiert«. Dudenredaktion (o. J.): »Germania« auf Duden online. Verfügbar unter: www.duden.de/node/672125/revisions/1213235/view [Zugriff am 26.07.18].
- 43 Vgl. SCHULZ, Matthias und Maria ALEFF, 2018 (wie Endnote 24), S. 125–159.
- 44 Zur Namenmorphologie vgl. auch EBERT, 2018 (wie Endnote 14), S. 95.
- 45 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. *GStA-PK*. I HA Rep. 77, Tit. 1319, Nr. 2, Bd. 17.
- 46 Vgl. HONOLD, Alexander, 2003. *Afrikanisches Viertel: Straßennamen als kolonialer Gedächtnisraum*. In: KUNDRUS, Birthe, Hrsg. *Phantasiereiche: Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus*. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH, S. 305–321, hier S. 315.
- 47 Maria Aleff konnte in ihrem Promotionsprojekt durch die Überprüfung von Karten in einer hohen dreistelligen Zahl sowie von Adressbüchern und anderen Quellen bereits für 41 Ortspunkte (und damit für erheblich mehr Ortspunkte als es Gouverneurssitze gibt) deutsche Kolonialmikrotoponyme identifizieren. Für dieses Thema ist auf die derzeit entstehende Dissertation von Aleff zu verweisen.
- 48 Die Dissertation von Verena Ebert steht vor dem Abschluss. Ein Großteil der von Ebert untersuchten Karten wird in der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt. Ihrem Leiter, Wolfgang Crom, sei auch an dieser Stelle für die engagierte, zuvorkommende und stets hilfsbereite Unterstützung herzlich gedankt.
- 49 V. Ebert und T. Mühlhan-Meyer bereiten zum Bereich der Umbenennungen deutschsprachiger Kolonialmikrotoponyme ein Forschungsprojekt vor; 2019 ist der Bereich der Relation von kolonialen Benennungen und Umbenennungen der Gegenstand einer AG der DGfS-Tagung.
- 50 Der Verfasser dankt Verena Ebert auch an dieser Stelle herzlich für intensive Diskussionen und für die Zustimmung, das von ihr erarbeitete Material, das in der Publikation der Dissertationsschrift veröffentlicht werden wird, hier bereits für die Argumentation verwenden zu dürfen.
- 51 Verena Ebert (in Vorbereitung).
- 52 EBERT, Verena, 2018 (wie Endnote 14), S. 95–123, hier S. 95.
- 53 SCHULZ, Matthias und Verena EBERT, 2017 (wie Endnote 14), S. 161–186.
- 54 SCHULZ, Matthias und Verena EBERT, 2016 (wie Endnote 14), S. 357–386.
- 55 Ebd.
- 56 ALEFF, Maria, 2017 (wie Endnote 22), S. 7–24.
- 57 SCHULZ, Matthias und Maria ALEFF, 2018 (wie Endnote 24), S. 125–159.
- 58 Auch das Portal »dresden-postkolonial.de« nennt keine Hinweise zu Straßennamen: DRESDEN POSTKOLONIAL C/O INTERNATIONALISTISCHES ZENTRUM, 2018, *Rundgänge* [online]. Verfügbar unter: <http://dresden-postkolonial.de/stadtrundgang/> [Zugriff am 26.07.2018].
- 59 Lüderitzstraße: 27 Städte; Wissmannstraße: 12 Städte. Quelle: ZEIT ONLINE GmbH, 2018, *Wie oft gibt es Ihre Straße?* [online]. Hamburg: ZEIT ONLINE GmbH. Verfügbar unter: <http://interactive.zeit.de/strassennamen/> [Zugriff am 26.07.2018].
- 60 Vgl. <http://interactive.zeit.de/strassennamen/> [Zugriff am 26.07.2018]
- 61 Vgl. <http://interactive.zeit.de/strassennamen/> [Zugriff am 26.07.2018]; <https://www.openstreetmap.org/search?query=Rohlfstraße%2C%20181929%20München#map=18/48.14179/11.63623> [Zugriff am 26.07.2018].
- 62 Vgl. <http://interactive.zeit.de/strassennamen/> [Zugriff am 26.07.2018].
- 63 MÜLLER, Gerhard H., 2003. *Rohlf, Gerhard*. In: *Neue Deutsche Biographie* (21), S. 767–768 [Online-Version]. [Zugriff am 26.07.2018] Verfügbar unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118602225.html#ndbcontent>
- 64 Ebd.
- 65 Zu wissensvermittelnden Texten des Kolonialismus vgl. SCHULZ, Matthias, 2015. *Quellen-Fragen: Überlegungen zur Korpusfundierung einer Kolonialsprachgeschichte*. In: STOLZ, Thomas, Ingo H. WARNKE und Daniel SCHMIDTBRÜCKEN, Hrsg. *Koloniallinguistik: Sprache in Kolonialen Kontexten*. Berlin: De Gruyter, S. 57–90.
- 66 SCHNEE, Heinrich, Hrsg., 1920. *Deutsches Kolonial-Lexikon*. I–III, Leipzig: Quelle & Meyer, hier III, S. 181.
- 67 In der kulturwissenschaftlichen Studie von J. Sänger wird dieser Fall nicht erwähnt: SÄNGER, Johanna, 2006. *Heldenkult und Heimatliebe. Straßen- und Ehrennamen im offiziellen Gedächtnis der DDR*. Berlin: Ch. Links.
- 68 *Adressbuch für Dresden und seine Vororte*. Auf Grund amtlicher Unterlagen bearb. u. hrsg. von d. Dr. Güntzchen Stiftung zu Dresden, 1910. Dresden: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden [Zugriff am 27.07.2018]. Verfügbar unter: <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/72304/2087/0/>
- 69 *Adressbuch für Dresden und seine Vororte*, 1910, I, S. 45 ff.
- 70 Ebd., S. 60.
- 71 www.landkartenarchiv.de/vollbild_historischestadtplaene.php?q=landkartenarchiv_dresden_1911

- 72 Deutsche Kolonialzeitung (12) (22.3.1913), S. 201.
- 73 Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden, Hrsg., 1913. *Dresdner Ortsgesetzblatt* [online]. Dresden: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden [Zugriff am 26.07.2018]. Verfügbar unter: <http://digital.slub-dresden.de/id382925645>, S. 50 f.
- 74 Ebd., S. 51.
- 75 https://fotothek.slub-dresden.de/fotos/df/dk/0003000/df_dk_0003542.jpg [Zugriff am 26.07.2018].
- 76 *Pharus-Plan Dresden*, Kleine Ausgabe 1:11.700. Berlin: Pharus-Verl., 1922.
- 77 *Adressbuch für Dresden und seine Vororte*. [Zugriff am 27.07.2018]. Verfügbar unter: <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/489/1/>
- 78 Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden, Hrsg., 1934. *Dresdner Ortsgesetzblatt* [online]. Dresden: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden [Zugriff am 26.07.2018]. Verfügbar unter: <http://digital.slub-dresden.de/id382925645>, S. 14.
- 79 Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden, Hrsg., 1938. *Dresdner Ortsgesetzblatt* [online]. Dresden: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden [Zugriff am 26.07.2018]. Verfügbar unter: <http://digital.slub-dresden.de/id382925645>, S. 7.
- 80 *Meinholds Stadtplan von Dresden* mit Straßenverzeichnis 1939. Nach vermessungsamtlichen Unterlagen bearbeitet. 1:20.000. Dresden: Selbstverl. 1939.
- 81 *Meinholds Stadtplan von Dresden*, 1:20.000. Nach vermessungsamtlichen Unterlagen bearbeitet. Erstmalig mit Hausnummern im Stadtgebiet Dresden, Dresden 1940. (https://www.landkartenarchiv.de/stadtplan.php?q=meinhold_dresden_1940) [Zugriff am 26.07.2018].
- 82 *Adreßbuch der Landeshauptstadt Dresden, Freital-Radebeul, mit umliegenden 6 Städten und 24 Gemeinden*. Auf Grund aml. Unterlagen bearb. u. hrsg. von d. Dr. Güntzchen Stiftung zu Dresden, 1940. Dresden: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden.
- Verfügbar unter: <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/74077/1367/0/> [Zugriff am 26.07.2018].
- 83 Der neue Plan von Dresden mit besonderer Kennzeichnung der total zerstörten Gebiete 1947. Nach vermessungsamtlichen Unterlagen bearbeitet von Heinz Graefe. 1:20.000, Innenstadt 1:12.500, Dresden 1947.
- 84 Zum Beispiel des Konrad-Adenauer-Platzes in Freiburg, dessen kulturwissenschaftlicher Einschätzung und der Erwiderng aus kolonialtoponomastischer Sicht vgl. SCHULZ, Matthias und Verena EBERT, 2017 (wie Endnote 14), S. 161 – 186, hier S. 167 – 169.



Der Verfasser

Prof. Dr. Matthias Schulz, Universität Würzburg, Institut für Deutsche Philologie, Am Hubland, 97074 Würzburg, Telefon +49 931 31 80 541, matth.schulz@uni-wuerzburg.de

Foto: Robert Emmerich, Universität Würzburg